

Löhe-Spuren

Löhe-Land in der Zeitmaschine

Lebendige Glaubensstradition in Frankenmuth/USA

– Uwe Siemon-Netto –

Sonntagmorgens um 9.30 Uhr hatte ich ein Erlebnis, das deutschen Pfarrern Tränen des Neids in die Augen treiben würde. Unmittelbar vor Gottesdienstbeginn hatte ich die St. Lorenz-Kirche in Frankenmuth in Michigan/USA betreten, einen riesengroßen Bau, in dem ich Wilhelm Löhes Konterfei in einem Fenster auf der Nordseite ausmachte und direkt gegenüber im vordersten Südfenster Martin Luther. Mich überkam Panik. Nirgendwo im Kirchenschiff schien noch ein Platz frei, selbst die Emporen waren voll. Im letzten Moment entsann ich mich eines Umstandes, den ich beim Anblick von mehr als 1.000 quadratischen Frankengesichtern fast vergessen hatte: Dies waren ja amerikanische Lutheraner, und selbige haben

den Tick, die vorderen Sitzreihen zu meiden. So war's denn auch hier. Direkt unter der hohen, weißen Kanzel gab's schließlich doch noch Platz für mich – freilich nur noch einen „Rasiersitz“ – Blick steil nach oben!

Die Casavant-Orgel, ein Instrument mit 50 Registern aus St. Hyacinthe in Québec, begann zu röhren. Tausend Stimmen sangen mit einer Lautstärke, wie sie deutsche Gemeinden kaum mehr zustande bringen, Martin Luthers Adventslied „Savior of all Nations, Come“, zu deutsch: „Nun komm, der Heiden Heiland“, und zwar alle acht Strophen. Bei der letzten, die mit den Worten beginnt: „Lob sei Gott, dem Vater g'tan“, erhoben sich alle, wie überall in Gotteshäusern der lutherischen Missouri-Kirche, wenn am



BILD: PRIVAT
Dr. Uwe Siemon-Netto, *theol. Ph.D., D. Litt., ist Journalist und schreibt für internationale Zeitungen. Er ist Direktor des Instituts für Lutherische Theologie und Öffentliches Leben in St. Louis/USA.*



BILD: PRIVAT

Geht zurück auf Löhe: die St. Lorenz-Kirche und -Gemeinde in Frankenmuth/USA mit Straßenschild „Wilhelm Löhe“.

Ende eines Chorals die Dreifaltigkeit gepriesen wird.

Dabei rollten sie auf mittelfränkische Art das „R“, auch im Englischen. Auf deutsch wird hier nur noch einmal im Monat Gottesdienst gefeiert, hauptsächlich deshalb, weil der Erhalt der Muttersprache der ursprünglichen Einwanderer in der Gemeindeverfassung festgeschrieben ist. Aber dann kommen nur noch 30 bis 50 alte Leute. Zu viel Zeit ist verflossen, seit die St. Lorenz-Gemeinde 1845 gegründet und dieser Backsteinbau 1883 errichtet wurde. Inzwischen hat sich das Idiom des „englischen G’schlamps“, das die deutschen Stadtväter der Frankenmuther Chronik zufolge von ihrer Ortschaft fernzuhalten trachteten, letztlich doch durchgesetzt, aber dies ist ein Thema für sich.

Ich war bewusst am Vorabend des Wilhelm-Löhe-Jahrs 2008 nach Fran-

kenmuth gereist und fühlte mich alsbald wie von einer Zeitmaschine um ein Jahrhundert zurückversetzt.

STARKER GOTTESDIENSTBESUCH

So robust wie in dieser St. Lorenz-Kirche muss anno 1908 zu St. Lorenz in Nürnberg Gottesdienst gefeiert worden sein, aber dort lassen sich heute allenfalls noch 150 Getreue sonntags blicken. „Na ja, so fabelhaft, wie es Ihnen vorkommt, ist das heute bei uns auch nicht mehr“, versuchte später Hauptpastor Mark Brandt, der oberste der fünf Geistlichen der Frankenmuther Backsteinkirche, mein Erstaunen abzuschwächen. „Zwar ist unsere Mitgliederzahl nach wie vor stabil; sie liegt bei 4.700 Getauften. Aber davon besuchen nur noch 1.700 den einen oder anderen unserer vier Gottesdienste am Wochenende. Als ich vor 17 Jahren hierher kam, waren es noch 2.000.“ Man zeige mir den deutschen Pfarrer, der diese Aussage nicht wehmütig kommentiert hätte: „Amtsbruder, Deine Sorgen möchte ich haben.“

Weiter eilte die Zeitmaschine. Als der Pfarrer in der weiß gestrichenen Holzkanzel hoch über den Häuptern der Gläubigen wortreich predigte, und zwar ausgiebiger, als irgendeiner seiner deutschen Amtsbrüder es wagen würde, da reckten alle ihr Kinn nach oben, abgesehen vielleicht von jenen, die sich gerade in ihrer Sonntagsroutine gestört fühlten. „Es tut mir leid, dass ich mich heute nicht richtig auf Ihre Predigt konzentrieren konnte“, entschuldigte sich unlängst eine Dame nach dem Gottesdienst beim Händedruck am Ausgang, „es saß nämlich jemand auf meinem Platz.“

So etwas tut man nicht in St. Lorenz; man hockt sich als Fremder nicht einfach irgendwo hin. Hier haben nämlich viele ihre angestammten Plätze, vor allem die alten Familien wie die Zehnders.

BAYERISCHE GASTRONOMIE – FROMME WIRTSLEUTE

Sie sind die Wirtsleute des monumentalen „Bavarian Inn“ und des benachbarten Hühnerlokals Zehnder, das wie ein Kurhaus aussieht. Der alte, längst verblichene William Zehnder und sein Freund und Konkurrent Hermann Fischer waren lokale Helden. Sie waren 1930 gegen Ende der Prohibitionszeit zu schmerzhaften Geldstrafen verurteilt worden, nämlich insgesamt 15.000 Dollar, weil sie „schwarz“ Wein und Bier ausgeschenkt hatten. Ihre kunstvoll aus Eichenholz geschnitzten Tresen wurden auf richterlichen Befehl hin zerhackt.

Am Sonntag nach der Urteilsverkündung sollte Zehnder wie alle Rechtsbrecher vor der gesamten St. Lorenz-Gemeinde ein Schulbekenntnis ablegen. „Ich tu’s ja gern“, sagte er, „aber dann müssen alle Gemeindeglieder, die gegen dasselbe Gesetz verstoßen haben, ebenfalls ihre Sünde bekennen.“ Mit anderen Worten: Praktisch jeder Erwachsene, gleich welchen Geschlechtes, hätte nun aufstehen müssen. Aber Pastor Voss winkte flugs ab: „Nicht doch! Die Prohibitions Gesetze sind eh Schwachsinn.“ Die Gemeindeglieder nickten zustimmend und Zehnder durfte sich wieder hinsetzen. Aber er und Fischer waren nach dem ruinösen Urteil fast bankrott, verstanden es jedoch, sich auf spektakuläre Wei-

se wieder nach oben zu arbeiten.

„Zehnder“ und das „Bavarian Inn“ gehören heute zu den zehn größten Restaurants in den Vereinig-



BEIDE BILDER: PRIVAT

*Erfolgreiche
Gastronomie
lutherischer
Auswanderer:*

ten Staaten. Getrieben von einer Tüchtigkeit, die Wirtsleuten in Deutschland nur noch bedingt nachgesagt werden kann, schufteten nun-



mehr drei Zehnder-Generationen von früh bis spät, sechs Tage in der Woche in diesen überwältigenden Edelschwemmen, die immer noch ein deutsches Flair haben. Dorothy Zehnder, die 80 Jahre alte Schwiegertochter des alten William, beaufsichtigt im „Bavarian Inn“ die Küche, was zur Folge hat, dass die dort

das „Bavarian Inn“ und „Zehnder’s Famous Frankemuth Chicken Dinner“-Restaurant der Familie Zehnder.

zubereiteten Rouladen auch wirklich wie Rouladen schmecken, ein im zeitgenössischen Amerika extrem rar gewordener Genuss.

Am Sonntagmorgen aber sitzen sie stets in derselben Reihe der St. Lorenz-Kirche und knien zur Abendmahlsfeier am Altar. Ich erin-

Evangelisch-lutherischer Glaube und Berufsethos

nere an Löhe: „Nur Flegel bleiben stehen!“ Die Zehnders besuchen gleich den ersten Gottesdienst um acht Uhr, damit sie danach sofort ihre aus ganz

Amerika und Übersee angereisten Gäste betreuen können.

Das Überleben dieses deutschen Pflichtbewusstseins ist vielleicht das bemerkenswerteste Phänomen in Frankenmuth, bedenkt man, aus welchem Grund der Neuendettelsauer Pfarrer Löhe treue Lutheraner aus Mittelfranken in die Wildnis von Michigan entsandt hatte. Sie sollten die Chippewa-Indianer zum Christentum bekehren.

BEEINDRUCKTE CHIPPEWA

Die Chippewa waren Nomaden. Insofern war es bereits ein Wunder, dass einige von ihnen lange genug unter den deutschen Siedlern verharren, um – beeindruckt von deren Lebenswandel – ihren Glauben anzunehmen; so hatte sich Löhe das ja auch gedacht. Ein Jahr nach der Ankunft der Franken nach einer beschwerlichen Reise an Bord des Segelschiffes „Caroline“ wohnten 30 indianische Kinder in der Holzhütte ihres stahlharten Pfarrers August Friedrich Crämer, des „eisernen August“, wie seine Gemeindeglieder

ihn nannten. Aber heute ist keine Rothaut mehr da. Die Chippewa sind mittlerweile unermesslich reich, seit sie auf ihren autonomen Reservaten in Sault Sainte Marie und Mount Pleasant Spielbanken betreiben dürfen, was anderenorts in Michigan untersagt ist.

GESEGNETER ORT

Mit wem man in Frankenmuth auch spricht – alle sind sich einig, dass dies ein gesegneter Ort sei. Pfarrer Brandt gibt zwar zu bedenken, dass es auch hier Sünde gebe; Trunkenheit zum Beispiel. Aber wie sollte das auch anders sein? Dieser Ort ist angefüllt mit deutschen Lutheranern, und deutsche Lutheraner trinken eben; das weiß jeder in Amerika, einschließlich der skandinavischen Lutheraner, die sich zumindest nach außen hin in Abstinenz üben und in dieser Hinsicht – freilich nur in dieser – den Baptisten und Methodisten gleichen, mit denen ihre Vorfahren in der lamentablen Prohibitionsära gegen ihre deutschstämmigen Glaubensbrüder wie die Zehnders konspiriert hatten.

Andererseits ist Frankenmuth ein Hort der Friedfertigkeit. Gäb's den Suff nicht, wäre hier keine Polizeiwache erforderlich, wie der Lokalhistoriker David Maves versichert. Wer in den nahen Industriestädten Detroit, Flint und Saginaw das Geld dazu hat, möchte am liebsten im Ruhestandsalter nach Frankenmuth ziehen; kein anderer Ort weit und breit hat eine so geringe Verbrechensrate; keiner ist so sauber und hat so emsige, auf Qualitätsarbeit bedachte Ureinwohner wie dieser.

WEIHNACHTS-METROPOLE

Aber nicht nur das: Das lutherische Frankenmuth nennt sich mit Fug und Recht die Weihnachts-Metropole der Welt, und auch dies ist das Werk eines treuen Glieds der St. Lorenz-Gemeinde, des nunmehr 80 Jahre alten Wally Bronner, dessen Augen glitzern wie die abertausend Christbaumkerzen in seinem Supermarkt namens „Bronner's CHRISTmas World“, dessen Ladenfläche die Größe zweier Fußballplätze hat.

Wally, der mit Bibelsprüchen auf riesigen Transparenten entlang der nach Frankenmuth führenden Autobahnen und Fernstraßen auf sein Geschäft aufmerksam macht, hatte sich als Oberschüler mit Schildermalerei sein Taschengeld verdient und dieses Talent nach und nach auf sein Hobby konzentriert, Weihnachten nämlich. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges feiert er sozusagen täglich rund um die Uhr das Christfest, und er genießt es augenscheinlich in seinem roten Blazer zwischen den 50.000 Artikeln in seinem Sortiment herumzuwieseln und mit den ständig wachsenden Scharen von Kunden aus der ganzen Welt zu spaßen; über zwei Millionen kommen jedes Jahr in hunderttausenden von Autos und Bussen.

Sie kommen und staunen über das künstliche Schneegestöber, das Bronner zweimal stündlich am Südeingang seines Supermarktes veranstaltet. Mit verklärtem Blick ergötzen sie sich an einem schier endlosen Wald blinkender Weihnachtsbäume, an Herden von Plüschtieren, an 500 verschiedenen Krippenszenen und 150 Arten von Nussknackern und an fünf Meter großen Weihnachtsmän-

nern aus Plastik, die bis zu 7.000 Dollar kosten.

Wally, seine Frau Irene, ihre Kinder Wayne, Carla und Maria und

BILDER: PRIVAT
USA: alles ein wenig gigantischer und professioneller.



deren Kinder gleichen den Zehnders insofern, als auch sie alle von früh bis spät im Familienbetrieb arbeiten und sonntags selbstverständlich ge-

Die Weihnachtsbegeisterung des Vaters ergriff die ganze Familie: Wally



schlossen in die St. Lorenz-Kirche gehen. Wally Bronner hat sich, wie er sagt, auf besondere Weise bei Gott für den Erfolg seines Unternehmens bedankt. Er ließ auf seinem fast 20 Hektar großen Areal am Stadtrand die St.Nikolaus-Kirche aus Oberndorf in Österreich originalgetreu nachbau-

Bronner mit Sohn Wayne vor der Krippe und vor der nachgebauten Oberndorfer Kirche. Das Weihnachtsgeschäft boomt nahezu ganzjährig.



BILD: PRIVAT

Clevere Idee – gute Botschaft: Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ ließ Familie Bronner vor der Kirche auf Tafeln in rund 300 Sprachen anbringen. Neben Weihnachtsromantik enthält es auch: „Christ, der Retter, ist da!“

en, also das Gotteshaus, dessen katholischer Pfarrer, Joseph Mohr, 1818 – zehn Jahre nach Löhes Geburt – das Weihnachtslied „Stille Nacht“ dichtete und von seinem Organisten, Franz Grüber, vertonen ließ. Das Oberndorfer Rathaus gab dazu sein Einverständnis, wie Wally betont, und der Bürgermeister kam gar zur Einweihung der Kopie nach Frankenmuth.

Als nächstes ließ Bronner 300 weiße Tafeln mit dem „Stille-Nacht“ in 300 Übersetzungen beschriften, und diese stehen nun auf dem Fußweg zur Kapelle Spalier, während Lautsprecher pausenlos das berühmteste Weihnachtslied der Welt zu Gehör bringen. Am Heiligabend aber steht Wally Bronner mit einem Gitarristen vor dem Altar und stimmt zusammen mit vielen hundert Touristen „Stille Nacht“ an.

Nun mag dies den Verdacht erwecken, dass das stramm lutherische Frankenmuth den Tiber überquert haben könnte, und diesen Eindruck verstärkt auch noch die – wie Lokalhistoriker Maves es formuliert – „alpine Architektur“ benachbarter Bauten, des „Bavarian Inn“ zum Beispiel. Aber die Furcht vor einer mit-

telfränkischen Massenkonversion in Michigan ist unangebracht. Dass Franken zwar politisch zu Bayern gehört, mit dessen Lederhosen- und Jodelkultur aber wenig zu tun hat, kann man Amerikanern nur schwer klarmachen, wie wir aus dem Anblick ultra-atlantischer Besucher in Krachledernen auf der Berliner Friedrichstraße, dem Hamburger Jungfernstieg und vor der Schlosskirche in Wittenberg zu schließen vermögen.

ALLES LUTHERANER?

Lassen wir uns lieber von Garrison Keillor aufklären, dem geistreichsten aller amerikanischen Rundfunk- und Fernsehkomödianten. „Im Mittelwesten“, sagte er einmal, „sind alle Lutheraner. Die Methodisten sind methodistische Lutheraner, die Presbyterianer presbyterianische Lutheraner. Selbst die Atheisten sind Lutheraner. Der Gott an den sie nicht glauben, ist Luthers Gott.“ Keillor hatte bei diesem Bonmot seinen Heimatstaat Minnesota im Sinn, die Hochburg des Luthertums in den USA. Aber er hätte genauso gut Frankenmuth gemeint haben können.

So lutherisch ist Frankenmuth, dass nicht nur die lutherische St. Lorenz-Kirche fast so viele Glieder hat wie die ganze Stadt Einwohner; viele dieser Getreuen leben im Umland, so zum Beispiel auch in den ebenfalls von Löhes Leuten gegründeten Dörfern Frankenhilfe, Frankenhilf, Frankentrost, die aber eigentlich ihre eigenen lutherischen Gemeinden besitzen. Auch die zweite Kirche in Frankenmuth – St. John’s Church – ist eine

lutherische, nur dass diese einer Glaubensgemeinschaft angehört, die noch strenger ist als die Missouri-Synode, zu deren Gründergemeinden St. Lorenz zählt.

Aber es kommt noch härter: Auch die Katholiken können sich hier dem lutherischen Einfluss nicht entziehen, selbst wenn sie es wollten. Als sie 1963 in Frankenmuth endlich eine Gemeinde gründeten, baten sie die Vorsteher von St. Lorenz um Rat, wie sie denn nun ihr Gotteshaus nennen sollten. Die Antwort lautete: „Selbstverständlich Blessed Trinity“, also Gesegnete Dreifaltigkeit. Nun ist an den Wörtern „gesegnet“ und „Dreifaltigkeit“ nichts Unkatholisches, außer dass in den USA nur Missouri-lutherische Gemeinden ihre Gotteshäuser mit dieser Namenskombination beglücken. Die einzige Ausnahme von dieser Regel dürfte die katholische Kirche von Frankenmuth sein.

BERUFSETHOS UND BILDUNG

Bei aller Sorge über den leicht zurückgegangenen Gottesdienstbesuch freut sich St. Lorenz-Pfarrer Brandt über die lutherischen Charakteristika seiner Stadt. „Die Menschen hier wissen noch um die göttliche Berufung zum Dienst im Reich zur Linken“, sagt er. „Ich kenne kaum einen anderen Ort, in dem die Menschen sich gegenseitig in dem Umfang stützen wie hier.“ Qualitätsarbeit, laut Max Weber ein Symptom des lutherischen Berufsethos, gilt nach wie vor als eine urfrankenmuther Tugend.

Und Luthers Vermahnung an Christen, ihre Kinder zu bilden, wird hier sehr ernst genommen, wie

Brandt betont. Der Anteil an Oberschul-Absolventen, die anschließend auf die Universität gehen, ist für amerikanische Verhältnisse extrem hoch: nämlich 98 Prozent. Dies wird in erster Linie auf den Einfluss der lutherischen Bekenntnisschule zurückgeführt, der ältesten und größten im Bildungssystem der bekenntnisstrengen Missouri-Synode, deren kirchliches Schulwesen in den USA das zweitgrößte nach dem katholischen ist.

Über 500 Kinder besuchen die Frankenmuther Parochialschule, die damit fast so groß ist wie die viel jüngere öffentliche Volksschule. Sie tut noch ein Weite-

res, was Wilhelm Löhe seinen Auswanderern vor über 160 Jahren eingeschärft hatte: Sie pflegt die deutsche Sprache. Deutsch, sonst in den USA vom Aussterben bedroht, ist hier selbst in den unteren Klassen Pflichtfach. Deswegen muss man dem Lokalhistoriker Maves nur beschränktes Mitgefühl bezeugen, wenn er klagt, dass von den 300 Teilnehmern des jährlichen Frankentreffens im „Bavarian Inn“ – alles Amerikanern – immer weniger fränkisch sprechen.

„Ja, wie verständigen sie sich dann?“ fragten wir ihn. „Auf englisch etwa?“ Er schüttelte den Kopf: „Nein, das natürlich nicht. Die Leute sprechen jetzt hochdeutsch.“ ●



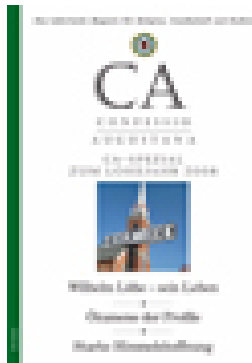
Bild: privat
Nicht geschichtsvergessen; in Messingbuchstaben wird an die Ursprünge durch Löhes Siedler und Pfarrer Crämer erinnert.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

CA-Spezial zum Löhejahr 2008



Heft 4 / 2007

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de